

niemals zu, daß sein Beichtvater in politischen Angelegenheiten ihm Ratschläge erteilte . . . und P. de la Chaize beugte sich dem schließlich ohne allzu große Schwierigkeiten“ (S. 15).

Die Darstellung Guittons hat infolgedessen in überwiegendem Maße jene Rolle zum Gegenstand, die der P. de la Chaize auf Grund seiner Position auf kirchenpolitischem Gebiet und innerhalb der religiösen Auseinandersetzungen zu spielen berufen schien. So werden die großen, die französische Kirche, das Verhältnis Frankreichs zum Papsttum sowie den Jesuitenorden selbst betreffenden und erschütternden Probleme der Zeit der Reihe nach aufgegriffen: Jansenismus, Quietismus, Regalienstreit, Gallikanische Artikel, Widerrufung des Ediktes von Nantes, Organisation des Jesuitenordens, Missionen in Siam und China. Freilich geschieht das u. E. mitunter doch in einem Umfang, der in keinem rechten Verhältnis mehr zu dem tatsächlichen oder zu mindest nachweisbaren Anteil des P. de la Chaize steht (so etwa im Kapitel über die Klerikerversammlung 1682). Seine Stellung in diesen Gegensätzlichkeiten war recht schwierig: Der Gehorsam gegenüber Papst und Orden war nicht immer in Einklang zu bringen mit dem Willen des auch auf kirchlichem Gebiet absolute Ansprüche stellenden Königs, und dies in Lagen, die Ludwig XIV. hart an den Rand der Exkommunikation und Frankreich an den Rand des Schismas brachten. Die Selbstverständlichkeit, mit der P. de la Chaize im allgemeinen auf die Linie Ludwigs XIV. einschwenkte, sei es durch offenes Eintreten, sei es durch schweigende Zustimmung, rief schon zu seinen Lebzeiten im kirchlichen und weltlichen Bereich lebhaft Kritik hervor, angefangen bei den massiven Angriffen aus den Kreisen der römischen Kurie bis zu dem geflügelten Wort über „la chaise de commodité“. Guittons Urteil ist demgegenüber wesentlich günstiger. Für ihn ist P. de la Chaize nicht der „Jésuit énigmatique“, sondern eine durchaus lautere, im Grunde der Kirche und seinem Orden ebenso wie seinem König treu verbundene Persönlichkeit, als deren Grundzug eine große Güte zu nennen ist, die das Vertrauen und die Dankbarkeit des Königs zu gewinnen vermochte und den Pater überall da zum konzilianten Vermittler qualifizierte, wo die Gegensätze zum Bruch zu führen drohten. Ob es indessen vornehmlich seinem Verdienst zuzuschreiben ist, daß Frankreich im Regalienstreit vor einem Schisma verschont blieb, wie Guitton es im Schlußkapitel hervorhebt, mag dahingestellt bleiben. Allein schon die vom Verf. selbst wiederholt betonte Einflußlosigkeit des Beichtvaters auf alle den streng religiösen Bereich überschreitenden Handlungen des Königs erlegt hier doch gewisse Reserven auf.

Die durch ausführliche Quellenzitate belegte, mit zahlreichen Anmerkungen, einer reichhaltigen Bibliographie und einem Personenregister versehene Arbeit gibt somit vor allem einen durch neugewonnenes Quellenmaterial akzentuierten Überblick über die Konflikte zwischen französischem Staat und Kirche während der beiden letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts. Sie läßt erkennen, daß von einer jesuitischen Bevormundung Ludwigs XIV. keine Rede sein kann; das Gegenteil ist der Fall. Wo sie als Biographie des Beichtvaters unbefriedigend bleibt, liegt das vornehmlich an den Grenzen, die sich vom Gegenstand selbst her ergeben.

Paris

H. Weber

H. A. Salmony: J. G. Hamanns metakritische Philosophie. Band I: Einführung in die metakritische Philosophie J. G. Hamanns. Zollikon (Evangelischer Verlag AG) 1958. 338 S., geb. sfr. 23.50.

Der Verf. beginnt diesen ersten Band einer umfassenden philosophischen Interpretation Hamanns mit Vorbemerkungen, in denen er betont, sein Anliegen sei kein historisches, sondern ein philosophisch-systematisches. Seine Arbeit will den sachlichen Gehalt von Hamanns Denken aufdecken und darlegen. Das soll aber nicht ein Ernstnehmen und also ständiges Berücksichtigen des geschichtlichen Ortes und der damit gegebenen sachlichen Bezüge, durch die Hamanns Denken bestimmt war,

ausschließen. Salmony ist sich klar darüber, mit welchen Schwierigkeiten sein Werk zu kämpfen hat: um der berühmten Dunkelheit des Hamannschen Stiles willen, hat sich Hamann selber oft später nicht mehr verstanden!

Eine weitere Schwierigkeit für eine philosophische Interpretation besteht darin, daß Hamann in erster Linie theologisch interessiert ist und sich dabei ganz und gar, auf eine für seine Zeit einzigartige Weise an die Bibel und an Luther gehalten hat. Dazu kommt trotz oder geradezu wegen der neuen „kritischen“ Gesamtausgabe der Schriften Hamanns die mangelhafte textliche Unterlage der bisherigen Inedita Hamanns besonders aus der letzten Zeit seines Lebens, der sich Salmony mit größter Sorgfalt zuwendet. Salmony gibt sich auch darüber Rechenschaft, daß jede rein philologische, dem Texte selber und seinen Quellen zugewandte Untersuchung nicht genügt, um Hamanns Denken wirklich zu verstehen. Dieses Denken wird durchaus zu Recht als eine der typischen Möglichkeiten spezifisch christlichen Philosophierens zu erfassen versucht. Dazu ist eine historische und ebenso biographische Sicht, als Instrument gebraucht und nicht zum Selbstzweck erhoben, unerlässlich. Und Salmony ist durchaus zuzustimmen, wenn er, sehr hochgreifend, Hamann als den bedeutendsten neuzeitlichen Repräsentanten der christlichen Philosophie im deutschen Sprachbereich betrachtet. Eine solche Sicht läßt seine philosophische Interpretation Hamanns neben der rein theologischen als legitim erscheinen, wobei ganz natürlicherweise sich die Grenzen von Philosophie und Theologie — solche gibt es auch für Hamann nicht — nie scharf ziehen lassen. Aber Hamann selber will auch als „Philosoph“, als ein Vertreter vernünftigen Denkens, wenn auch sui generis als „Erbe“ und nicht nur „Gegner“ der Aufklärung durchaus ernst genommen werden. Das zeigen vor allem sein Verhältnis zu Sokrates und auf dem Höhepunkt seines Schaffens seine metakritische Auseinandersetzung mit Kant. Es braucht ein großes Maß an Takt und ein starkes Gefühl für den Ausgleich der gerade hier herrschenden coincidentia oppositorum, um der heiklen Aufgabe, Hamann als Philosophen und nicht nur Theologen oder auch einfach Literaten zu sehen, gerecht zu werden. Der ausführliche, den Textteil an Umfang beinahe erreichenden Anmerkungsapparat ist an sich schon eine ganz erstaunliche Leistung, die mit aller Deutlichkeit nicht nur von der umfassenden und zugleich kritischen Beherrschung der gesamten weitverzweigten und schwer übersehbaren Hamannliteratur und ebenso von der Beherrschung aller Einzelheiten der so schwer in eine Ordnung zu bringenden Begriffs- und Bildwelt Hamanns durch den Verfasser beredetes Zeugnis ablegt, sondern auch von der Sorgfalt, mit der Salmony die textliche Grundlage der Werke Hamanns berücksichtigt. Besonders überlegen und fruchtbar ist die das ganze Buch durchziehende Kritik an Nadlers Hamannedition und dessen oft so anfechtbaren Hamanninterpretationen.

Den in den Vorbemerkungen entwickelten Grundsätzen entsprechen nun die Ausführungen des folgenden Textes. In einem besonderen Abschnitt („Quellen“) wird in sorgfältiger Weise die ganze Leidensgeschichte der Ausgaben der Hamannschen Schriften skizziert und das Ungenügen der völlig willkürlichen Anordnung und Behandlung bzw. Mißhandlung des Hamannschen Schrifttums durch Nadler unter Heranziehung der neuesten Literatur darüber einer scharfen, durchaus berechtigten Kritik unterzogen.

Es folgt eine kritische Untersuchung der in der Erinnerung an die Weisen aus dem Morgenlande gebildeten Bezeichnung Hamanns als des „Magus im Norden“. In diesem Zusammenhange wird auch der erbauliche Gebrauch bzw. Mißbrauch Hamanns in der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts und schließlich seine Mißhandlung durch den Nationalsozialismus ins richtige Licht gerückt. Wäre nicht auch eine prinzipielle Auseinandersetzung mit der ja schließlich in entscheidendsten Belangen versagenden „geistesgeschichtlichen“ Betrachtungsweise von Dilthey bis zu Unger durchaus am Platze? Es folgen ausführliche Klarlegungen durch das ganze, oft wüste Gestrüpp der biographischen Hamannardarstellungen mit all ihren Verzeichnungen und offensichtlichen Verfälschungen zu erbaulichen Zwecken. Auch wird Nadlers Auffassung von Hamann als eines Mystikers — um nicht zu sagen

Gnostikers — mit Recht abgelehnt. Dagegen wird als einziger Versuch, eine objektive Biographie Hamanns zu liefern, Hegels glänzende Hamannrezension gewürdigt. Hier wäre in einem kritischen Sinne bei allem Preise der Hegelschen Verdienste um das Hamannverständnis auch einiges über die Einseitigkeit und die Grenze von Hegels Beurteilung Hamanns zu sagen, die gleichsam aus der „himmlischen“ Perspektive der total verstandenen und zugleich verstehenden Vernunft erfolgt. Immerhin hat der Verfasser vermerkt, wie unzulänglich Hegels Verständnis für Hamanns Sünderdasein war. Mit vollem Recht wird allerdings die Unsachlichkeit der Polemik gegen Hegel von Seiten der Hamannanhänger an den Pranger gestellt; doch hat etwa Gildemeister nicht ohne Grund Hegels Angriff auf Hamanns Kritik an Friedrich II. tyrannischer Diktatur kritisch glossiert; Hegels Staatsauffassung konnte sich nicht mit der Hamannschen — von den Hamanndarstellern meist bagatellisierten Kritik an Friedrichs II. Politik — befreunden.

Es ist auch durchaus sinnvoll, wenn in dieser Einleitung bestimmte historisch-biographische Grundtatsachen eingehend, wenn auch manchmal eher zu umständlich, geklärt werden, ohne die Hamann überhaupt nicht verstanden werden kann.

In Kürze werden Hamanns Anfänge seiner eigentlichen philosophischen Betätigung eingegliedert in die Philosophiegeschichte seiner Zeit (Herrschaft der Wolffschen Philosophie, in dessen Schule Hamann gegangen ist), und werden die wichtigsten Daten des so ungeordneten Lebens Hamanns besprochen. Es folgt die Behandlung der autobiographischen Schriften des Magus und im besonderen seiner Bekehrung.

Die höchst unerfreulichen, offensichtlich z. T. psychopathischen Hintergründe der für Hamanns ganze Autorschaft so bezeichnenden „Sprache des Geschlechts“ und der ständigen „Verquickung von Religiösem und Sexuellem“ werden auf Grund eines erst seit kurzem bekannt gewordenen wichtigen Materials zum ersten Male in der Hamannforschung auf breiter Grundlage zur Darstellung gebracht. Dabei hat der Verfasser eine sehr heikle Aufgabe mit Taktgefühl objektiv und mit gerechter Strenge der Sache nach erschöpfend behandelt. Es ist eine Frage des Geschmackes, ob hier — bei aller Beschränkung im Tatsächlichen — nicht bereits zu gründliche Arbeit geleistet wurde. Aber einmal mußte das ja gesagt werden, und besser so, wie es geschehen ist, als etwa mit der oft fatalen Neugierde einer psychoanalytischen Untersuchung, die schließlich dazu führen kann, auch das doch so überaus Bedeutsame, das Hamann zu sagen hat, aus dem schwülen Grund einer maßlosen Erotik und Freßsucht „abzuleiten“. Notwendig war ein genaueres Eingehen auf die auch Hamanns Charakter in seiner inneren Krise in einem höchst fatalen Lichte erscheinen lassende Londoner Periode mit ihren homosexuellen Entgleisungen, weil die bisherige Darstellung von Hamanns Leben diese Dinge weithin absichtlich vertuscht und entstellt hat. Es liegt unserem Verfasser darüber hinaus alles daran, auf Grund der erst vor kurzem zugänglich gewordenen Briefe gerade auch diese „dunkle Seite“ des Biographischen — fern von aller Entrüstung — ausschließlich zur Verdeutlichung des Sachlich-Philosophischen heranzuziehen. Ohne diese bedenklichen biographischen Hintergründe ist nun einmal auch vieles in Hamanns Sprache nicht zu verstehen.

Es ist allerdings an den Verfasser die Frage zu richten, ob denn, wie er dies zu verneinen scheint, das höchst Problematische im Leben Hamanns noch nach seiner Bekehrung, die doch eine echte Umkehr zur Welt der Bibel bedeutet, mit „Kirchlichkeit“¹ (nicht mit pietistischer Frömmigkeit), ja selbst mit „Heiligkeit“, so wie sie nicht nur von Luther, sondern auch im Raume der östlichen Kirche verstanden wird, nicht Entscheidendes zu tun hat, d. h. damit nicht doch in einem letzten Einklang stehen kann. Gerade hier gilt das typisch Hamannsche, letztlich paulinische „Prinzip“ der *coincidentia oppositorum*. Für das Verständnis der Werke Hamanns

¹ Verfasser redet allerdings nicht ganz eindeutig von einer „bestimmten (von mir gesperrt) Kirchlichkeit“, für die der aufgedeckte Hamann schlechthin untragbar sein müßte.

wichtig sind dann die weiteren Untersuchungen zu Hamanns mißglückten Eheversuchen² und seiner zustandegekommenen wilden Ehe mit all ihren quälenden Momenten, vor allem aber die Hinweise auf Hamanns „unsauberen Geist“ (so Hamann selber) und all das, was an „Spermatologischem“ hierhergehört bis hin zur symbolischen Verwertung (und nicht Übernahme) der in alle Untiefen religiöser Sexualität führenden Barbelognosis, durch die gerade, wie der Verfasser mit Recht unterstreicht, Hamann selber nicht, wie es Nadler gern haben möchte, zu einem Gnostiker wird. Im übrigen müßte wohl auch gerade im Hinblick auf die Hamannsche Äußerung, die „Pudenda“ seien das einzige Band zwischen Schöpfung und Schöpfer, darauf hingewiesen werden, welche große Bedeutung für Hamann die Schöpfung als eine Herablassung Gottes in die tiefsten Niederungen dieses Daseins besessen hat. Insofern — gerade als im Hinblick auf den hier immer wieder von Hamann betonten und bis ins Widerliche übersteigerten Zusammenhang zwischen Gottes Schöpfungsakt und menschlicher Sinnlichkeit — wäre hinzuweisen auf Franz von Baaders weithin Oetinger verpflichtetes Prinzip der Einheit von Ethik und Physik. Die ganze Problematik der „Körperlichkeit“ Hamanns mit ihren Gelüsten und der damit verbundenen Hypochondrie vor allem auch des alten Hamann kommt im letzten Abschnitt zum Biographischen eingehend zur Sprache.

Man atmet etwas auf bei der Lektüre des zweiten Teiles unserer Schrift, der Hamanns Auffassung der Philosophie gewidmet ist. Hier kommt nun die offensichtliche Begabung des Verfassers, einen oft schweren Text zu interpretieren und durch alle Dunkelheiten hindurch zu erhellen und dann auch fruchtbar zu machen, zu voller Geltung. Es ist eine wahre Freude, diesen Teil des Buches zu lesen. In ihm wird zunächst Hamann als christlicher Philosoph gekennzeichnet, als der Vertreter nicht nur einer bestimmten Theologie, sondern auch einer philosophischen Erkenntnis, die als solche ernst genommen sein will, die allerdings, wenn sie der Wahrheit dienen will, „vom Himmel anfangen muß“. In diesem Zusammenhang wird in sehr schöner Weise auf die große Bedeutung des Heiden Sokrates für Hamann hingewiesen.

Weiterhin wird gezeigt, wie stark und wie original von Hamann die Geschichtlichkeit des Menschen betont wird, eine Geschichtsverbundenheit, die in der Fleischwerdung des Wortes ihren einzigen Sinn bekommt und deren christologische Bedeutung schon vom jungen Herder säkularisiert wird. Dabei ist Geschichte je-weilen mit Natur verbunden, denn in beiden hat sich Gott offenbart. Es ist Aufgabe des Philosophen, die „Chyffern“ von Natur und Geschichte als *disiecti membra poetae* auszulegen und in ihnen dem Walten Gottes nachzuspüren. In einem sehr wertvollen Exkurs wird der Herkunft und der Geschichte des Gedankens der Chiffre und der Lehre vom „Buch der Natur“ von der Antike bis zu Karl Jaspers nachgegangen. Erst von diesen Erörterungen und Klarlegungen aus wird der dialektische Zusammenhang von Geschichte und Philosophie im Denken Hamanns verständlich. Dem Verfasser gelingt es durch seine feinsinnige Analyse und Interpretation die oft dunkel und widerspruchsvoll erscheinenden Hamannschen Gedanken meisterhaft zu klären und sie dadurch zu einer den Leser ergreifenden und fördernden Wirkung zu bringen. Die grundlegende Bedeutung der Hamannschen Geschichtsphilosophie für die ganze spätere Entwicklung, die zunehmend zu

² Die ganze „Geschichte“ Hamanns mit Catharina Berens führte zu Äußerungen des „Magus“, die doch offensichtlich einen pietistischen Charakter haben. Zum mindesten hat sein aufgeklärter Freund Johann Christoph Berens ihn damals für einen ungesunden Schwärmer gehalten und vor allem deswegen eine Heirat mit seiner Schwester abgelehnt. Daß Hamann zum mindesten zeitweise dem Pietismus (nb. ein sehr vager und weiter Begriff — zu ihm gehört ja auch z. B. Bengel), dem ja auch das deutsche Geistesleben insgesamt viel zu verdanken hat, stark verpflichtet war, darf nicht übersehen werden, wenn es auch falsch ist, seine ganze Erscheinung unter den Pietismus einzureihen. Hier scheint mir der Verfasser die Dinge etwas zu vereinfachen.

einer Säkularisierung (und damit auch Entleerung!) der geschichtstheologischen, letztlich auf Augustin zurückgehenden Deutung geschichtlichen Geschehens und Zusammenhangs führt, wird ins Licht gestellt ebenso wie der große Abstand und die Überlegenheit Hamanns gegenüber der zeitgenössischen, ein Panoptikum von Mumien zusammenstellenden Philosophiegeschichte.

Schon hier wird deutlich, daß es für Hamann eine nur gelehrten Kram sammelnde und zum besten gebende falsche und eine echte, in ihrem Wesen gar nicht definierbare Philosophie gibt, die zuallererst von der sokratischen Einsicht ihres Nichtwissens ausgeht und sich ihres fragenden Charakters bewußt ist. Noch einmal wird hier die grundlegende Bedeutung des Sokrates für Hamanns Verständnis vom Wesen der Philosophie ans Licht gestellt. Von hier aus wird dann auch die zentrale Bedeutung des Prinzips der *coincidentia oppositorum* für Hamann (trotz seiner Unkenntnis der hierfür besonders wichtigen Schrift Giordano Brunos) verständlich. Auch hier wird die letztlich auf dem Glauben an den Widerspruch des Kreuzes beruhende biblische Grundlage dieses „Prinzips“ mit Recht hervorgehoben — es geht letztlich um die paradoxe Einheit von Vergabung und Gericht Gottes — im geschichtlichen, gottmenschlichen Geschehen — um die Offenbarung Gottes in Knechtsgestalt. Aller philosophische Widerspruch ist für Hamann allein in der Transzendenz Gottes, d. h. „durch die Urkunde des Fleisch gewordenen Wortes“ — dazu wäre zu sagen: und darum nur apokalyptisch — „aufgelöst“. So gibt es für Hamann eine wahre, nämlich christliche und gerade darum in keiner Weise „systematische“ Philosophie, die die Vernunft keineswegs abzulehnen oder gar zu fürchten, sondern nur richtig und sachgemäß zu brauchen hat. Die christlich verstandene Vernunft, die an sich die Quelle aller Wahrheit und aller Irrtümer ist, kann und darf sich nicht selber absolut setzen; das sagt der Überwinder (und nicht einfach „irrationalistische“ Gegner) der Aufklärung und — fügen wir hinzu — in einem proleptischen Sinne des Idealismus.

Die Schlußabschnitte (§§ 7—8) bilden den Höhepunkt des ganzen Buches. Der Verfasser behandelt zunächst die Hamannsche Sprachphilosophie, wie sie in Hamanns gegen Kant gewendeten „Metakritik“ ihren großartigen, nie fertig gewordenen Abschluß gefunden hat: es gibt keine „reine“ Vernunft, denn Sprache ist vor allem Vernunft und stellt die vollkommene Einheit von „Sinnlichkeit und Verstand“ dar. Wie keine Vernunft ohne Geschichte, so auch keine ohne Wort. Sprache ist Existenz und darum „vor“ aller Vernunft. Sprache und Existenz sind ein der Vernunft unerreichbarer, nur durch Offenbarung dem Glauben zugänglich Ausdruck des Seins: dort ist der Ort, wo dem Menschen Gott begegnet. Hier stellt sich natürlich die Frage nach der Beziehung zwischen Hamann und der modernen Existenzphilosophie, der unser Verfasser mit behutsamer Umsicht nachgeht, es vermeidend, aus seinem „Helden“ einen Modephilosophen zu machen. Vor allem aber steht zur Debatte das Verhältnis zu Kierkegaard. Hier wird mit Recht betont, wie stark Kierkegaard geradezu „Schüler“ Hamanns war. Für das, was die beiden in entscheidender Hinsicht auch wieder trennt, beruft sich Salmomy zu meiner Freude auf meine eigenen Arbeiten über Hamann. Das Unterscheidende ließe sich vielleicht in aller Kürze auf die Formel bringen: Humor oder Ironie: Jener führt tief hinein in die Sphäre der Sinnlichkeit, dieser bleibt dem Spiritualismus verhaftet.

Die ganze Arbeit ist ein Produkt größten Fleißes und exakter Gelehrsamkeit, nicht im Hamannschen Sinne von „Gelehrsamkeit“, sondern einer, die einer großen inneren Teilnahme an seinem Gegenüber, der mehr als nur Objekt ist, entstammt, und gerade darum auch eine große Bereicherung unserer Erkenntnis nicht etwa nur der Problematik der Hamannschen Existenz, sondern vor allem auch ihres großen Reichtums, der hier in vortrefflicher Weise zum Leuchten gebracht wird. Die sorgsame und feinsinnige Untersuchung der Grundlagen des Hamannschen Denkens ist vorbildlich und bereichert ohne Zweifel unsere Erkenntnis in den brennendsten Fragen des menschlichen Lebens.